

PREDIGT

Sonntag 7. September 2008

1. Johannes 5,4: Der Glaube siegt in der Liebe!

Pfr. Joachim Korus, Wehntalerstrasse 17, 8165 Schöfflisdorf

1. Johannes 5,4:

Und das ist es, was uns die Welt besiegen lässt: unser Glaube.

Liebe Mitchristinnen und Mitchristen

Siegerposen berühren. Bilder prägen sich ein. Die Goldmedaillen und Weltrekorde von Supersportlern wie Michael Phelps, Roger Federer oder Usain Bolt an der Olympiade in China, die Nominierung von Barack Obama zum Präsidentschaftskandidat der Demokraten in den USA, oder die Oskar-Gewinner in Hollywood. Siegestaumel, Freudentanz, nicht enden wollender Applaus, Umarmungen, Tränen. Sieger sind Helden. Sie geben den Ton an, bestimmen Trends, werden zu Markenzeichen. Sie sind Vorbild für viele Menschen, vor allem junge. Da lebt einer meinen Traum. Er hat es geschafft. Daran will ich mich orientieren. Schneller, höher, weiter – dieses olympische Motto gilt für viele Lebensbereiche unserer leistungsorientierten Gesellschaft. Schneller sollen die Ziele erreicht werden, die man sich gesteckt hat. Höher werden ständig die Erwartungen geschraubt, die es zu erfüllen gilt. Weiter gehen soll es mit Entwicklung und Fortschritt und wirtschaftlichen Aufschwung. Viele laufen und rennen und rackern da mit, solange sie können. Doch wie im Sport schaffen es nur ganz wenige auf das Siegerpodest. Wer es schafft, der wird bewundert und gefeiert. So lange, bis er wieder von einem anderen überholt wird. Dieses Spiel geht nie zu Ende und wird von immer mehr Menschen auf der Welt gespielt. Das Spiel, das heisst: „Siegen oder verlieren!“.

Um Siegen oder verlieren geht es auch im 1. Johannesbrief im Neuen Testament. Hintergrund ist ein Streit um die Macht des noch jungen christlichen Glaubens gegenüber altüberlieferten Religionen und Traditionen. Es geht um die Frage, welche Macht sich gegenüber den Mächten dieser Welt behaupten kann. Wer dieser

Welt die Stirn bieten kann. Wer sich durchsetzt im Wettstreit der religiösen Auffassungen. So sind die Schriften des Neuen Testaments nicht einfach im luftleeren Raum entstanden, sondern in einer Welt voller verschiedener religiöser Auffassungen und Traditionen. Diese Vielfalt konnte damals im Pantheon in Rom besichtigt werden. Es barg die Götterstatuen aller im Reich vertretenen grösseren Religionen. Das Christentum war dort wie das Judentum nicht vertreten, denn seinen Gott konnte man nicht darstellen. Zudem war das Christentum noch so jung, unbekannt und speziell, dass es lange seine liebe Mühe hatte, sich gegenüber den altherwürdigen Autoritäten zu behaupten.

In dieser „Olympiade“ der Religionen lautet das christliche Credo:

Alles, was aus Gott gezeugt ist, besiegt die Welt.

Und das ist es, was uns die Welt besiegen lässt: unser Glaube.

„Aus Gott gezeugt“ mag für uns heutige Menschen befremdlich klingen. Für die Menschen der Antike aber war dies eine gängige Vorstellung. Die meisten antiken Religionen waren Fruchtbarkeitskulte. Deren Götter erwiesen ihre Kraft, indem sie fruchtbar waren und übermenschliche Wesen zeugten. Als Vegetationsgötter waren sie für den Fortgang des Lebens zuständig. Die Menschen brachten ihnen Opfer und erbaten sich von ihnen Schutz, Wohlstand und ein langes Leben – nicht selten ein Leben über den Tod hinaus. Als besonderes Symbol für Stärke und Fruchtbarkeit galt der Stier. Man findet ihn in Darstellungen der alten Ägypter, der Babylonier, der Griechen und auch der Römer.

Im römischen Reich der ersten drei Jahrhunderte unserer Zeitrechnung war eine Religion vor allem unter Legionären, Staatsdienern, Kaufleuten aber auch Sklaven besonders beliebt: Der Mithras-Kult. Das Hauptmotiv auf den Denkmälern, Reliefs und Wandmalereien der Mithras-Tempel war die Stiertötungsszene. Sie zeigt den Jüngling Mithras, wie er den Stier verfolgt, einfängt und auf seinen Schultern in eine Höhle trägt. Dort opfert er ihn zur Erneuerung der Welt. Aus dem Blut und Samen des Stiers erneuern sich die Erde und alles Leben. Eine frühe Form des „*Stirb und werde*“, wie sie später beim Dichter Goethe wiederzufinden ist

(In „Selige Sehnsucht“ 1814):

*Und so lang du das nicht hast,
dieses: Stirb und Werde!
bist du nur ein trüber Gast
auf der dunklen Erde.*

Ein trüber Gast wollte man nicht sein auf Erden, ob wohl das harte und kurze Leben in der Antike dazu oft Grund genug bot. Darum richtete man seine Seele an solch symbolträchtigen blutrünstigen und rauschartigen Ritualen auf, wie sie bis heute im spanischen Stierkampf erlebbar sind. Da gibt es auch einen Sieger, einen Held, der gefeiert wird: Der Torrero! Er soll es richten, soll die Massen durch Erschauern und Zittern bis hin zur jubelnden Erlösung führen. So wird das Böse besiegt und dessen Kraft in Lebenskraft für die Menschen verwandelt. Am Ende steht dann die Siegerehrung und das grosse Fest(essen).

**Alles, was aus Gott gezeugt ist, besiegt die Welt.
Und das ist es, was uns die Welt besiegen lässt: unser Glaube.**

Der noch junge christliche Glaube bedient sich ganz einfach der allgemein verständlichen antiken Bildersprache. Die Zeitgenossen fragen damals: „*Wer soll denn euer „Christus“ sein? Noch nie von ihm gehört!*“ Darauf die Christen: „**Alles, was aus Gott gezeugt ist, besiegt die Welt.**“ Worauf die anderen sagen: „*Selbstverständlich, und das ist Mithras, der vom Sonnengott kommt.*“ Doch die Christen halten dagegen: „*Nicht die Göttergestalt Mithras wird das Böse besiegen und die Welt und das Leben erneuern, sondern Christus. Er ist der einzige und wahre Sohn Gottes und von IHM gezeugt.*“ Darauf die Mithras-Anhänger: „*Das Blut des Stieres wird uns erlösen und unser Leben erneuern.*“ Doch die Christen sagen dazu: „*Das Blut Christi hat uns erlöst und unser Leben erneuert. So wie er den Tod überwunden hat, werden auch wir den Tod überwinden. Und das ist es, was uns die Welt besiegen lässt: unser Glaube.*“

Es ist diese besondere Art des Glaubens, der zum – vielfach unverständenen – Markenzeichen des Christentums wird. Es ist vor allem der Glaube an die Macht des Glaubens, welche sich weder aus sich selbst schöpft noch durch blutrünstige Rituale gefestigt

wird. Die Kraft dieses Glaubens leiten wir Christinnen und Christen allein aus der Macht und Kraft Gottes her. Eine Macht und Kraft, die in Leben, Leiden, Sterben und Auferstehung Jesu Christi ihr unvergängliches Gesicht gewonnen hat. Wer aus dem Glauben an IHN sein Leben gestaltet, hat Anteil an seiner Herkunft aus Gott. So heisst es einige Zeilen weiter oben im 1. Johannesbrief:

Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott gezeugt, und wer den liebt, der ihn gezeugt hat, liebt auch den, der aus ihm gezeugt ist.

Aus der Gottesliebe ergibt sich nicht eine Siegerpose, sondern die Nächstenliebe. Diese Nächstenliebe ist immer auch ein Zeichen der Gottesliebe. Damit ist eindeutig beschrieben, auf welche Art und Weise die Welt überwunden und der Sieg des Glaubens sichtbar wird: Durch die Liebe! Wenn Christinnen und Christen diese Welt besiegen, zeigt sich das nicht in Triumph und stolzem Machtgebaren. Es zeigt sich vor allem im Mitgefühl mit der leidenden Kreatur. Das Böse wird nicht durch Kampf besiegt. Es wird besiegt, indem Wunden geheilt, Zerstrittene versöhnt, Gebrochene gestützt und Trauernde getröstet werden; indem Hungernden zu Nahrung und Armen zu ihrem Recht verholfen und in Mutlosen neue Hoffnung geweckt wird. Ein solcher Glaube gibt der Welt ein neues verheissungsvolles Gesicht. Sie spiegelt das Antlitz Jesu Christi, in dem wir unsere von Gott zugedachte Bestimmung erkennen können. Und aus dem heraus wir vor der Welt bekennen:



Das ist es, was uns die Welt besiegen lässt: unser Glaube – der in der Liebe sichtbar wird. Ein solcher Sieg berührt uns tiefer noch als Goldmedaillen und Nominierungen.

AMEN.

Fresko mit Stiertötungsszene aus einem Mithras-Tempel in der Nähe von Rom, 2. / 3. Jahrhundert nach Christus.